

Sabine Dönninghaus

Demokratisierung der russischen Wissenschaftssprache?

Acta Neophilologica 8, 33-47

2006

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Sabine Dönninghaus
Uniwersytet w Bazylei

DEMOKRATISIERUNG DER RUSSISCHEN WISSENSCHAFTSSPRACHE?

0. Einleitung

In der russistischen Sprachwandelforschung stehen Veränderungen in der Funktionsweise der Sprache sowie im Aufbau von Texten und im Sprachsystem, die sich in der aktuellen Sprachsituation niederschlagen, im Zentrum der Aufmerksamkeit.¹ Während Wandelphänomene in der Lexik, Semantik, Wortbildung, Morphologie und Syntax bereits umfassend beschrieben sind, wurden pragmatisch-stilistische Veränderungen auf der Text- und Diskursebene vernachlässigt. Im Zusammenhang mit Überlegungen zum Wandel des öffentlichen Diskurses stellt z.B. E.A. Zemskaja [2000: 41] lapidar fest: „Изменилась структура и научной речи”. Ob sie sich allerdings auf die mündliche oder die schriftliche Existenzform der wissenschaftlichen *parole*² bezieht, läßt sich nicht erschließen, da beide in der russischen Fachsprachenforschung als *речь* bezeichnet werden.³ Interessanter aber als die Feststellung, dass sich die Struktur der russischen Wissenschaftssprache verändert hat, ist Zemskajas Konkretisierung: „Уходит в прошлое трафаретное-безличное авторское «мы», заменяясь личным «я»” [ebd.]. Worauf sich diese Beobachtung einer Substitution des traditionellerweise für die russische Wissenschaftssprache charakteristischen schablonenhaft-verschwommenen Autoren-Plurals durch eine explizite Referenz auf das Autoren-Ich stützt, bleibt gleichfalls offen. Deutlich wird jedoch, daß eine zunehmende Personalisierung des Diskurses zu den Merkmalen des jüngeren Wandels im Russischen zählt. Zemskaja spricht diesbezüglich von einer „Zunahme des persönlichen Anfangs und der Dialogizität” („рост личностного начала⁴ и диалогичности”): „Безличная и безадресная речь сменяется речью личной, приобретает конкретного адресата. Это характерно для всех видов речи” [ebd.].

¹ Vgl. z.B. [Širjaev 1997]; [Panzer 2000b]; [Zybatow 2000]; [Zemskaja 2000: 31].

² In der germanistischen Fachsprachenforschung werden beide als *Wissenschaftssprache* bezeichnet.

³ Vgl. [Sokolovskaja 1985] und [Jasnickij 1985].

⁴ Vgl. zu dieser Tendenz der Personalisierung im Bereich der Wortbildung auch [Zemskaja 1997: 193f.].

Inwiefern sich eine zunehmende Personalisierung des akademischen Diskurses in den Kontext der als *Demokratisierung* bezeichneten Prozesse stellen läßt und wie sich dies auf der Ausdrucksebene zeigt, wird im folgenden dargelegt. Ich gehe damit der Frage nach, ob sich aufgrund der weggefallenen Zensur die Norm des akademischen Diskurses verändert hat. Dabei konzentriere ich mich auf die schriftliche Kommunikation in Form der Textsorte „wissenschaftlicher Aufsatz“ aus der Domäne Sprachwissenschaft.⁵ Detaillierte Untersuchungen anderer Textsorten und interdisziplinäre Textvergleiche bleiben zukünftigen Studien vorbehalten.

1. Was verstehen Linguisten unter *Demokratisierung*?

Nach A. D. Duličenko [1994: 61] taucht das russische Lexem *демократия* erstmals in Wörterbüchern aus dem 18. Jhr. auf. Zu Beginn des 20. Jhs. gibt V. Dal' in seinem *Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka* die folgende Bedeutungsexplikation an: **демократія** – „народное правленъе; народное державіе, народовластіе; міроуправство“ [Dal' 1994, Bd. 1: 1058]. Als Gegensätze nennt er: „самодержавіе, единодержавіе или аристократія“ [ebd.]. Der im Russischen wie auch in den meisten anderen europäischen Sprachen aus dem Altgriechischen ererbte Internationalismus *Demokratie*, mit dem in der Antike eine alternative Staatsform zur Monarchie und Aristokratie, in der Gegenwart aber sowohl in Russland⁶ als auch in anderen Ländern, die zur Sowjetunion gehörten, in erster Linie der Gegensatz zur Staatsform der Diktatur bezeichnet wird, trägt also ursprünglich die Bedeutung, Herrschaft des Volkes'. In einer solchen Staatsform gelten die Prinzipien der Volkssouveränität, der Volkswahl sowie des Mehrheits- und Rechtsstaats; es gelten Menschen- und Bürgerrechte, und es herrschen Meinungs- und Organisationspluralismus. Dennoch entsprechen – wie auch W. Mäder [2004: 73] zu bedenken gibt – nicht alle gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, die sich als demokratisch bezeichnen, diesem Ideal, und es sind in Theorie und Praxis bekanntermaßen verschiedene Ausformungen von Demokratie zu unterscheiden.

Das aus dem zu Sowjetzeiten ideologisierten Wort *демократія* abgeleitete Lexem *демократизация*, dem im *Slovar' russkogo jazyka* [21981, Bd. 1: 385] noch die Bedeutung 'Внедрение демократических начал, переустройство государства, общества, союза и т. п. на демократических основах' zugewiesen ist und das zum literatur- bzw. standardsprachlichen Wortschatz gehört, wurde während der Perestrojka vom passiven in den aktiven Wortschatz überführt. Dieser als Aktivierung bezeichnete Prozeß⁷ vollzog sich mit dem Aufkommen der Notwendigkeit, die politischen und sozialen Veränderungen in der Gesellschaft zu bezeichnen. Erst mit dem Fortschreiten dieser Entwicklungen wurde der Begriff „Demokratisierung“ im Laufe der Jahre auf die

⁵ Für die Textsorten und Genres der mündlichen Wissenschaftssprache werden unterschiedliche Demokratizitätsgrade angenommen; vgl. [Sokolovskaja 1985: 170].

⁶ Zum „Werdegang“ dieses Lexems vgl. [Duličenko 1994: 61ff.].

⁷ Vgl. [Duličenko 1994: 62].

Sprache bezogen. Mit der Veränderung der politischen Verhältnisse verändert sich auch der Sprachgebrauch, und die Popularität aller lexikalischen Ableitungen aus dem Wort *Demokratie* wächst. Es kommt zu einer Demokratisierung der gesamten Gesellschaft, mithin auch der russischen Sprache. Dabei tritt nicht nur das besondere Wortbildungspotential des Wortes *Demokratie* zutage, sondern es kommt außerdem zu einer starken Erweiterung der semantischen Extension des Begriffes. Doch das als *Demokratisierung der Sprache* bezeichnete Phänomen ist weder exklusiv für das Russische zu beobachten⁸ noch ist es vollkommen neu: Bereits mit der Oktoberrevolution von 1917 kam es in Russland mit der Übernahme der Macht durch neue soziale Schichten, die Alphabetisierung und die Öffnung des Zugangs zu Bildung für Angehörige aller sozialen Schichten zu teilweise einander entgegengesetzten Veränderungen im sprachlichen Usus, die den heute um die Jahrtausendwende beobachteten in vielem ähneln.⁹ Wenn also die Demokratie als „psychologisch, philosophisch und theologisch bedingte Ideologie“ in jedem Falle die „Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit“ ist [Mäder 2004: 85, 79 – Hervorhebung im Original], so kann die Demokratisierung zunächst einmal allgemein als die Zunahme von Macht der Mehrheit über die Minderheit bezeichnet werden. Der wissenschaftliche Sprachgebrauch ist diesbezüglich jedoch wie so oft uneinheitlich und unscharf, und es findet sich in bezug auf die Sprache keine befriedigende Definition des im Sinne eines linguistischen Terminus verwendeten Ausdrucks *Demokratisierung*. Es zeigt sich deutlich die (auch in der Wissenschaft allgegenwärtige) Vagheit der Sprache.¹⁰ Wenn also B. Panzer den in der Literatur zur Sprachwandelforschung „wiederholt auftretenden Terminus »Demokratisierung«“ [2000b: 8] sogar gänzlich ablehnt, könnte man das allein aufgrund der Vagheit des Begriffes sowie der Vagheit der entsprechenden einzelsprachlichen Ausdrücke für den Begriff „Demokratisierung“ für gerechtfertigt halten. Nach Panzers Ansicht ist der Begriff nämlich nicht für die sprachwissenschaftliche Beschreibung geeignet, da er bereits verwendet wurde, um die „politischen und sprachlichen Veränderungen der sogenannten »Volksdemokratien«“ zu beschreiben [ebd.]. Dass die anhand dieses Einzelbeispiels zutage tretende extensional- und intensional-semantische Vagheit der Sprache und Begriffe jedoch entscheidende Vorteile für den Menschen, seine Sprachfähigkeit und das Funktionieren der Sprache in sich birgt, wird bei aller Kritik außer acht gelassen.

Als Komponenten der sprachlichen Demokratisierung betrachten Linguisten erstens Veränderungen im Bereich der Phonetik und Phonologie, die sich darin äußern, dass bestimmte Artikulationsweisen, die von der präskriptiven und exogenen Sprachnorm abweichen, von einem zunehmend breiteren sozialen Spektrum von Sprechern toleriert und akzeptiert werden. Prozesse der sprachlichen Demokratisierung werden zweitens im Bereich der Syntax und der Stilistik beschrieben.¹¹ Hinzu kommt drittens

⁸ Zum Polnischen vgl. z.B. [Nagórko 1999].

⁹ Vgl. [Comrie, Stone, Polinsky 1996: 27]. – Unter „Demokratisierung“ versteht z.B. [Babenko 1999: 154] die Verbreitung „der kultiviert[e]n russische[n] Sprache in den Volksmassen“ nach 1917.

¹⁰ Zur sprachlichen Vagheit und ihrer Rolle in der Wissenschaft vgl. [Dönninghaus 2005, im Druck].

¹¹ Vgl. [Comrie, Stone, Polinsky 1996: 65, 176ff.].

eine in der Lexik zu beobachtende Dynamisierung, die auch als Kolloquialisierung¹² bezeichnet wird und sich darin äußert, dass a) verstärkt fremdsprachliche Elemente in die Sprache aufgenommen werden¹³ und b) zunehmend Elemente aus Sub- oder Nonstandardvarietäten in die Literatur- bzw. Standardsprache einfließen.¹⁴ Andernorts werden unter *Demokratisierung der Sprache* allgemein „das Aufbrechen der stark restriktierten Sprache des politischen Newspeak ... in den Massenmedien“, „die starken Anleihen an nichtsstandardsprachliche Varietäten“ [Zybatow 2000: 16] bzw. die „Einwirkung der Volks- und Umgangssprache auf die Schrift- und Amtssprache (der Regierenden)“ oder die „Durchmischung von Literatur- und Volkssprache“ [Panzer 2000b: 8] bezeichnet.¹⁵ Vergleichbar ist ein Definitionsversuch von Zemskaja [1997: 170ff.], die unter Demokratisierung eine Erweiterung des Funktionsspektrums der Literatur- und Schriftsprache durch Wortbildungsmittel, Derivate und lexikalische Einheiten aus nicht-kodifizierten Varietäten versteht. Als Beispiele für dieses Eindringen sprachlicher Elemente aus der Peripherie in die für das Sprachsystem zentrale und kodifizierte Literatursprache nennt sie die vor allem im Zeitraum von 1985–1995 erneut spürbare Tendenz zur Univerbierung, die Verwendung von Prä- und Suffixen zur stilistischen Markierung von Verben und die Übernahme lexikalischer Einheiten mit hohem Expressivitätsgrad aus Jargons und dem Prostorečie.

Zu einer Bestimmung des Demokratisierungsbegriffs *ex negativo* trägt G. Neščimenko [2000: 184] bei, nach deren Ansicht es nicht gerechtfertigt ist, ein Verhalten, das aus der Absicht eines Sprechers resultiert, in kommunikativer Hinsicht maximal erfolgreich zu sein und sich daher in seinem Sprachgebrauch dem Usus des jeweiligen Kommunikationspartners anzupassen, als Demokratisierung der Literatursprache zu bezeichnen. Sie schließt sich mit dieser Position den Linguisten an, die Sprachwandel aufgrund des verstärkten Zuflusses jargonhafter, krimineller und vulgärer Lexik in die Literatur- bzw. Standardsprache mehr als Verfall und Vulgarisierung¹⁶ denn als Befreiung und Chance zur Erneuerung sowie als Demokratisierung im Sinne der Möglichkeit zur Mitsprache des Volkes unter veränderten politischen und sozialen Verhältnissen betrachten.

Angesichts der skizzierten begrifflichen und terminologischen Unschärfe wird im folgenden eine Arbeitsdefinition formuliert, auf deren Grundlage den eingangs gestellten Fragen nachgegangen werden kann. Dies geschieht in Anlehnung an die Charakteristika einer politischen Demokratie, denn die Begriffe „Demokratie“ und „Demokratisierung“ wurden aus der politischen in die sprachwissenschaftliche Domäne übertragen, und mit dem Ausdruck *Demokratisierung* wird der aus verschiedenen Komponenten bestehende Prozeß bezeichnet, der zu einem *Demokratie* genannten Zustand führt oder zumindest führen soll. Bei einer solchen Projektion kann man erstens von der *Demokratie*

¹² Vgl. z.B. [Gutschmidt 1998: 16] und [Comrie, Stone, Polinsky 1996: 27].

¹³ Zur Demokratisierung des Tschechischen durch lexikalische Entlehnungen vgl. schon [Vočadlo 1938].

¹⁴ Vgl. [Horecký, Buzássyová, Bosák 1989].

¹⁵ Zur Tendenz der Demokratisierung durch das Eindringen nicht-schriftsprachlicher Elemente in die tschechische Schriftsprache vgl. auch schon [Weingart 1932].

¹⁶ Vgl. hierzu auch [Panzer 2000: 8].

kratisierung der Sprache als System von Zeichen sprechen, zweitens von der *Demokratisierung einzelner Elemente oder Ebenen des Sprachsystems* (z.B. Syntax, Stilistik) – wobei die Ebenen der sprachwissenschaftlichen Beschreibung nicht scharf voneinander abgrenzbar sind. Aus dieser Perspektive kann man drittens im Zusammenhang mit Sprachpflege und -norm von einer *Demokratisierung des Stils* sprechen. Im Zentrum unseres Interesses stehen somit Prozesse, die den Sprachgebrauch betreffen. Dadurch, dass der Gebrauch der Sprache (*parole*) demokratisiert wird, kann auch die Sprache (*langue*) demokratisiert werden. Ob letzteres tatsächlich geschieht, hängt von verschiedenen, in erster Linie extralinguistischen Umständen ab. Unter *Demokratisierung* kann in bezug auf eine natürliche Einzelsprache mithin der verstärkte Einfluß der breiten Masse des die Sprache „tragenden“ und benutzenden Ethnos auf den Sprachgebrauch verstanden werden, d.h. der zunehmende und zu bestimmten Zeiten dynamisierte Einfluß der endogenen Sprachnorm (Usus) auf die exogene Sprachnorm. Die Grundlagen hierfür sind ein wachsendes (national-politisches und sprachliches) Selbstbewusstsein, Prestige, Freiheit und Konsens. Letztgenannter wird erreicht durch Meinungsbildungsprozesse und -austausch, die auf der Oberfläche in der allmählichen Durchsetzung eines neuen sprachlichen Usus zutage treten. In einem Prozeß der Demokratisierung verändert eine Mehrheit von Sprechern ihren Sprachgebrauch aufgrund neuer kommunikativer Bedürfnisse und gewonnener Freiheiten; Sprachpuristen, -pfleger und Traditionalisten, die vor einem drohenden Sprachverfall warnen, werden auf die Dauer unter Umständen zur Minderheit. Diese für eine Demokratie charakteristischen Prozesse der auf Freiheit beruhenden Meinungsbildungsprozesse spiegeln sich bezogen auf Sprache(n) in öffentlichen Meinungsäußerungen zum Sprachgebrauch wider. Es zeigt sich das für eine Demokratie wesentliche Prinzip der Solidarität: Das Volk bestimmt mit seinem Sprachgebrauch und seiner Einstellung die Veränderung(en) der exogenen Sprachnorm (von staatlich initiierten Orthographiereformen und anderen Maßnahmen abgesehen).¹⁷ Der Prozeß der Demokratisierung der Sprache (gemeint ist eigentlich: des Sprachgebrauchs) beruht ferner auf dem die politische Demokratie kennzeichnenden Prinzip der Toleranz. Die Mitglieder eines sprachlichen Soziums, die den Wandel seiner Ethnosprache – wie vor allem R. Keller (1994) veranschaulicht – quasi von unsichtbarer Hand steuern, wollen weder den Wandel noch den Verfall. Sie wollen vielmehr in der unendlichen Vielfalt potentieller Kommunikationssituationen unter den jeweils gegebenen extralinguistischen Bedingungen ihren Wünschen und den Erwartungen der Kommunikationspartner gemäß sprachlich handeln und wählen dazu geeignete Mittel aus dem sprachlichen Repertoire aus. Das Volk wählt – ein wesentliches Prinzip der Demokratie – indirekt, unbewusst und ungewollt die Sprachnorm der Zukunft. Mit sprachpolitischen Maßnahmen von staatlicher Seite kann zwar in dieses Geschehen eingegriffen werden. Inwiefern die Regeln aber tatsächlich beachtet werden, zeigt der von der Mehrheit akzeptierte Usus der Sprachträger, die endogene Norm.

¹⁷ Was das für die Praxis bedeutet, zeigt sich im Vergleich zum Russischen sehr deutlich im Tschechischen, wo die Kluft zwischen der endogenen und der exogenen Sprachnorm besonders breit ist.

2. Demokratisierung und Personalität

Wie erläutert, läßt sich der Prozess der Demokratisierung auf Funktionalstile beziehen, zu denen traditionsgemäß der (schriftliche und mündliche) wissenschaftliche Stil gehört. Er bildet den äußeren Pol des sich über den geschäftlichen und publizistischen bis hin zum künstlerischen Stil erstreckenden Kontinuums für die schriftliche Kommunikation in der russischen Literatursprache. Für die mündliche Kommunikation setzt sich dieses Kontinuum vom umgangssprachlichen Stil mit der öffentlichen, wissenschaftlichen, geschäftlichen, publizistischen, künstlerischen und alltagssprachlichen Ausprägung im Sinne von russisch *речь* über das *Prostorečie* bis hin zum Dialekt – dem anderen äußeren Pol – fort.¹⁸ Zu den Genres der *письменная научная речь* (im folgenden *schriftliche Wissenschaftssprache*) gehören die Monographie, das Lehrbuch, der Aufsatz, das Referat, die Rezension, Annotation und Anleitung. Da sich diese Genres strukturell, funktional und disziplinspezifisch nicht unerheblich voneinander unterscheiden, beschränke ich mich auf eines.

Ein wichtiges Merkmal der Wissenschaftssprache ist ihre Adressiertheit. Darunter ist a) ihre persönliche Gerichtetheit an einen Rezipienten / Leser, b) ihr mit Hilfe verschiedener sprachlicher Ausdrucksmittel ermöglichtes Verweisen oder Referieren auf den Produzenten eines wissenschaftlichen Textes zu verstehen.¹⁹ Sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Existenzform der Wissenschaftssprache kann die Referenz auf das Autoren-Ich in expliziter oder impliziter Form erfolgen. Durch die explizite Referenz, die mit Hilfe von Personalpronomina und Verben in der 1. Person Singular (= Ps.Sg.) erfolgt, wirkt eine Darstellung stärker auf das Selbst des Autors konzentriert.²⁰ Sein Ego und die eigene Meinung des Egos wird in den Vordergrund gerückt. Der Autor nutzt mit dieser Teilnahme am wissenschaftlichen Dialog sein persönliches Mitspracherecht. Texte können dadurch im Grad ihrer *aliud*-Zentriertheit²¹ abgeschwächt und im Grad ihrer *Ego*-Zentriertheit gestärkt werden. Eine stärkere *Ego*-Zentriertheit und ein höherer Individualisierungsgrad der Texte läßt sich im Sinne des Gebrauchs vom Recht auf freie Meinungsäußerung, Mitbestimmung und Mitsprache im akademischen Diskurs als Komponente des Demokratisierungsprozesses von Wissenschaftssprache betrachten. In der *aliud*-Zentriertheit spiegelt sich das Bemühen des Wissenschaftlers nach (politischer) Neutralität wider. Die dabei über die implizite Referenz auf das Autoren-Ich „transportierte“ Bescheidenheit des Wissenschaftlers ist in Wirklichkeit nur ein Reflex des Strebens nach einer Verteilung der Verantwortung für den propositionalen Gehalt seiner Äußerung(en) auf eine (meist diffuse) Menge von Personen. Während das für die Propositionen seiner Äußerungen verantwortliche Individuum in einer Demokratie kaum negative Sanktionen zu befürchten hat, wird die

¹⁸ Vgl. die übersichtliche Darstellung in [Sokolovskaja 1985: 84].

¹⁹ Vgl. dazu [Sokolovskaja 1985: 168ff.] und [Jasnickij 1985: 187].

²⁰ Zu diesen pragmatischen Aspekten der Personalität vgl. auch [Rathmayr 1999: 39ff.].

²¹ Aufgrund des „Personalitätsschlüssels“ unterscheidet [Jachnow 1999: 33] zwischen *ego*-, *tu*- und *aliud*-zentrierten und daraus kombinierten Texttypen. Wissenschaftliche Texte sind i.d.R. *aliud*-zentriert.

freie, öffentliche Meinungsäußerung eines Mitgliedes einer Sprachgemeinschaft in einer diktatorischen Staatsform u.U. negativ sanktioniert. Es sollte daher nicht verwundern, wenn in einer sich im Prozeß der Demokratisierung befindlichen Gesellschaft im Zuge entsprechender Veränderungen in der jeweiligen Ethnosprache und ihres Gebrauchs auch eine Demokratisierung des wissenschaftlichen Funktionalstils eintritt, die sich gemäß den obigen Überlegungen auf der Ausdrucksebene in einer zunehmenden *Ego-Zentriertheit* und „Verpersönlichung“ der Texte zeigen dürfte.

3. Normen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs

Traditionsgemäß wird die Wissenschaftssprache als eine Teilmenge der (bis heute nur zirkulär definierten) Fachsprache charakterisiert. Schwierigkeiten bei der eindeutigen Bestimmung ausblendend, läßt sich die Wissenschaftssprache definieren als die „Gesamtheit der Phänomene sprachlicher Tätigkeit ..., die im kulturellen Handlungsfeld der Wissenschaften auftreten und die zugleich dieses als theoriebildende und –verarbeitende Kommunikationsgemeinschaft sowie als gesellschaftliche Institution entscheidend konstituieren“ [Kretzenbacher 1998: 133]. Sie ist die einem besonderen Handlungsbereich (einer Wissenschaft wie z.B. der Linguistik) zugeordnete sprachliche Kompetenz.²² Im Sinne der (sprach-)philosophischen Tradition Gottlob Freges u.a. werden als Hauptmerkmale und Voraussetzungen für fachlich und wissenschaftlich präzise Kommunikation im allgemeinen die Exaktheit und semantische Eindeutigkeit betrachtet. Dabei kann zwischen Exaktheit auf lexikalisch-semantischer, stilistischer, textueller, funktionaler, inhaltlich-gegenständlicher, kognitiver, sozialer und kultureller Ebene unterschieden werden.²³ Innerhalb eines beweglichen und unscharf umgrenzten Rahmens von Variabilität und Freiheiten im sprachlichen Ausdruck ist der mündliche und schriftliche akademische Diskurs (hier verstanden als eine Form des Dialogs zwischen den Angehörigen einer Wissenschaftsgemeinschaft) durch explizite oder implizite Konventionen stabilisiert, die seine Funktionalität und das Erreichen wissenschaftlicher Ziele gewährleisten. Dabei ist der mündliche wissenschaftliche Sprachgebrauch freier als der schriftliche. Letzteres zeigt sich vor allem in der Häufigkeit der für beide Existenzformen der Wissenschaftssprache relevanten „Anwesenheit“ des Autoren-Ichs, der expliziten Referenz.

Hinsichtlich der Versprachlichung der *ego*-Konstituente der Kategorie „Personalität“ und der Präsenz des Autoren-Ichs werden an den wissenschaftlichen Stil einzelsprachlich und kulturspezifisch verschiedene, aber in jedem Falle besondere Ansprüche gestellt.²⁴ Wesentlich für die traditionelle Norm des russischen wissenschaftlichen

²² Vgl. [Bungarten 1981a: 31].

²³ Vgl. [Dönninghaus 2005, im Druck: 300ff.].

²⁴ Ich beziehe mich im Folgenden auf [Dönninghaus 2005, im Druck: 552ff.], wo ich vor allem der Frage nachgehe, inwiefern wissenschaftliche Äußerungen mit impliziter Personenreferenz vage sind. – Zu den Möglichkeiten der Referenz auf den Autoren-Ich in der russischen mündlichen Wissenschaftssprache der Domänen Biologie, Physik und Sprachwissenschaft vgl. [Jasnickij 1985].

Stils ist die Tabuisierung der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich durch die 1. Ps.Sg. am Verb sowie an Personal- und Possessivpronomina, wodurch der Autor in den Hintergrund und die Fakten in den Vordergrund gerückt werden. Auf der Ausdrucksebene wird die weitgehende Vermeidung der *ego*-Zentriertheit bei gleichzeitig überwiegender *aliud*-Zentriertheit erreicht durch Techniken der Depersonalisierung, die zu rhetorischen Strategien des *hedging* und der Verwendung von Schutzschilden (*shields*) gehören:²⁵ Verbformen und Pronomina in der 1. Person Plural (= Ps.Pl.)²⁶, syntaktische Indefinitkonstruktionen mit Modalverben und agenslose Konstruktionen mit unpersönlichem Passiv, sog. *hedged performatives* (mit Heckenausdruck kombinierte Performativa) und das „Fakten-für-sich-sprechen-Lassen“. Dadurch werden Personenbezüge semantisch mehrdeutig, unbestimmt und vage. *Aliud*-zentrierte Formulierungen erlauben es dem Rezipienten nicht immer, die Verantwortung für die Aussagen bestimmten Personen zuzuweisen und tragen so zur Vagheit der Wissenschaftssprache bei. *Ego*-zentrierte Formulierungen hingegen lassen eine eindeutige Interpretation zu. In ihnen wird die Verantwortung für die Richtigkeit einer Aussage explizit auf die Person des Autors verlagert. Während die *ego*-Zentriertheit für die russische Wissenschaftssprache bisher in hohem Maße tabuisiert war, scheint sich in jüngster Zeit ein Wandel abzuzeichnen, der sich in der zunehmenden Okkurrenzfrequenz expliziter Referenzformen, aber auch in diesbezüglichen stilistischen Unsicherheiten äußert, welche sich ihrerseits in einem Schwanken im Gebrauch expliziter und impliziter Referenzformen niederschlagen. Der wissenschaftliche Autor scheint unabhängig von der erwähnten Unsicherheit verstärkt von seinem neuen Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen.

5. Zunehmende *ego*-Zentriertheit als Reflex sprachlicher Demokratisierung

Ob und in welchem Ausmaß die russische Wissenschaftssprache in der beschriebenen Weise am Prozeß der ethnosprachlichen und extralinguistischen Demokratisierung teilhat, läßt sich aufgrund eines Vergleichs des Sprachgebrauchs zu Zeiten der stalinistischen Diktatur mit demjenigen zu Zeiten der Demokratie (böse Zungen würden sagen: der „Putinesischen Demokratie“²⁷) feststellen, d.h. durch die Gegenüberstellung zweier schlaglichtartig-synchron betrachteter wissenschaftssprachlicher Situationen auf der Zeitachse. Wie sich die diachrone Entwicklung in einzelnen Etappen oder für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen gestaltet, ließe sich auf der Basis einer Analyse entsprechender Textkorpora zeigen, die gegenwärtig noch ein Desideratum der slavistischen Sprachwandelforschung darstellt. Allein die vergleichende Durchsicht der

²⁵ Vgl. zur tschechischen und russischen schriftlichen Wissenschaftssprache [Dönninghaus 2003a; 2003b].

²⁶ In den Formen der 1. Ps.Pl. am Verb (dem Autorenplural oder *pluralis modestiae*) überschneiden sich die *ego*- und die *aliud*-Komponente der Kategorie „Personalität“.

²⁷ Angelehnt an einen Artikel „Demokratie, putinesisch – In Russland hat die Staatssicherheit die Kontrolle zurückerobert“ von Johannes Voswinkel in „Die Zeit“ Nr. 40 vom 25.09.2003.

Jahrgänge 1952 und 2002 der russischen Fachzeitschrift für Linguistik *Voprosy jazykoznanija* zeigt jedoch, dass sich der Usus im wissenschaftlichen Schreiben bezüglich der beschriebenen *ego*-Zentriertheit innerhalb von 50 Jahren deutlich verändert hat.

In den untersuchten Heften kommt 113 Mal die explizite Referenz auf das Autoren-Ich in Form einer 1. Ps.Sg. vor. Dabei umfaßt der Jahrgang 1952 fünf Hefte, aus denen 30 Aufsätze auf 536 Seiten durchgesehen wurden. Zwei davon sind anonym und enthalten keine explizite Autoren-Referenz; zwei weitere stammen aus der Feder eines Auto-enkollektivs und enthalten ebenfalls keine explizite Referenz auf ein Ego. Für die Auswertung relevant sind somit 26 Aufsätze auf 455 Seiten des Jahrgangs 1952. Der Jahrgang 2002 besteht dagegen aus sechs Heften, aus denen 44 Aufsätze auf 729 Seiten durchgesehen wurden. Von diesen sind drei von einem Autorenkollektiv verfaßt. Vom Jahrgang 2002 sind daher 41 Aufsätze auf 691 Seiten für die Auswertung relevant.

Von den insgesamt 67 monographischen Aufsätzen werden Fragestellungen aus verschiedenen linguistischen Teildisziplinen und -bereichen behandelt. Hinsichtlich der Textsorte sind sie jedoch weitgehend homogen. Von der Grundgesamtheit der Texte enthalten 22 Aufsätze Formen der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich. Dieser Anteil von circa 33 % ist beachtlich, wenn man bedenkt, dass wissenschaftliche Texte als ausgeprägt *aliud*-zentriert und unpersönlich gelten.

Berücksichtigt man die unterschiedliche große Seitenanzahl der Jahrgangshefte von 1952 (455 Seiten), auf denen 29 Mal die explizite Referenz auf das Autoren-Ich vorkommt, und von 2002 (691 Seiten), auf denen 84 Mal explizit auf das Autoren-Ich referiert wird, läßt sich feststellen: In den Heften des Jahrgangs 1952 findet sich circa 0,06 Mal je Seite die explizite Referenz, in den Heften des Jahrgangs 2002 hingegen circa 0,12 Mal je Seite, d.h., die Häufigkeit der expliziten Referenz hat sich von 1952 bis 2002 verdoppelt (vgl. das Diagramm im Anhang). Es erscheint also gerechtfertigt zu sagen: An der gesteigerten Vorkommenshäufigkeit der expliziten Referenz auf das Ich des Autors ist tatsächlich eine Tendenz zur Demokratisierung der schriftlichen Wissenschaftssprache im eingangs definierten Sinne abzulesen. Beachtenswert ist jedoch, dass die Verwendung von Formen der expliziten Referenz nachweislich in hohem Maße autorenspezifisch ist. Die Anzahl der zur expliziten Referenz verwendeten Formen schwankt bei den verschiedenen Autoren zwischen 1 und 22. Diese extremen Unterschiede sind für die untersuchte Textsorte und die Kommunikationsdomäne Sprachwissenschaft²⁸ nur durch unterschiedliche Individualstile zu erklären, die aus extra-

²⁸ Daß pronominale und verbale Formen der 1. Ps.Sg. zur Referenz auf das Autoren-Ich in der schriftlichen Wissenschaftssprache der 1950er-1970er Jahre vergleichsweise selten gebraucht werden und ihre Okkurrenzfrequenz wissenschaftsspezifisch ist, weist Jasnickij [1985: 189, 191ff.] nach. Er stellte fest, daß der Anteil an expliziten Referenzmitteln in sprachwissenschaftlichen schriftlichen Texten mit 3,2% fast doppelt so hoch ist wie in Texten aus der Biologie (1,8%), während der Anteil in mündlichen sprachwissenschaftlichen Texten signifikant höher, nämlich bei 41,8% liegt. Im Durchschnitt macht der Anteil der Formen der 1. Ps.Sg. zur expliziten Referenz auf das Autoren-Ich in den 1950er-1970er Jahren in der Sprachwissenschaft, Biologie und Physik 1,6% aus; er ist also erwartungsgemäß gering. Nachweislich wird die Auswahl der Referenzmittel auch von der Textsorte und den wissenschaftsspezifischen Methoden bestimmt.

linguistischen Faktoren wie z.B. Alter, Erfahrung, Status in der *scientific community* und individuellen Charaktereigenschaften (z.B. ein starkes Selbstbewußtsein) resultieren können.

Die Verwendung von Formen der Referenz auf das Autoren-Ich ist darüber hinaus bei den einzelnen Autoren mitunter starken Schwankungen unterworfen. Sie äußern sich darin, daß Formen der expliziten und impliziten Referenz in einem Aufsatz einander (und manchmal scheinbar unmotiviert) abwechseln. Dies erweckt den Eindruck, als sei der jeweilige Autor zwar der Tradition verhaftet, sich aber gleichzeitig der seit Beginn der 1990er Jahre zunehmenden Kolloquialisierung und Individualisierung des öffentlichen Diskurses bewusst und übertrage dieses Bewusstsein auf den akademischen Diskurs. Besonders deutlich wird dies z.B. in einem Aufsatz von E.L. Rudnickaja in Heft 2 (2002), S. 90–102: Die Autorin verwendet in den ersten Absätzen traditionelle Formen der impliziten Referenz wie z.B. ein deutlich und exklusiv auto-referentielles *По нашему мнению*, ... (S. 90 unten), einen klassischen ego-, tu- und aliud-inklusive Autoren-Plural (*Мы видим, что ...*; S. 91 oben) und unpersönlich-modale Infinitivkonstruktionen wie *Необходимо заметить* (S. 91 Mitte). Von da an greift sie verstärkt zu Formen der 1. Ps.Sg.: *Таким образом, я показала ..., и мой вывод заключается в том, что...; ... я рассмотрю ... сравню ...; Я привожу ...; Я также привожу ...* (S. 91 und Fußnote); *Я предлагаю ...* (S. 92); *В этом пункте я даю также анализ ...* (S. 93); *Таким образом, я обосновала то утверждение, что ... ; При этом я использовала ...; В следующем пункте я укажу ...* (S. 95); *Мое объяснение заключается в том, что...* (S. 96); *Мой тезис состоит в том, что ...* (S. 97); *Итак, я показала ... ; Поэтому я предпочитаю считать, что ...* (S. 98); *Я приведу ...* (S. 100) etc. Zwischendrin werden wiederholt Formen der impliziten Autoren-Referenz, vor allem die 1. Ps.Pl. am Verb oder Pronomen, verwendet (S. 92ff.): *Мы видим, что ...* (S. 91, 94); *Мы имеем последовательность ...* (S. 93); *Как мы уже видели ...* (S. 95); *Приведем доказательство ...; Сравним переводы ...* (S. 97). Dass die Formen der expliziten Referenz hier so häufig auftreten, läßt sich einerseits als ein Bedürfnis zur Hervorhebung der eigenen Position und Leistung sowie zu einer Trennung zwischen den persönlichen Handlungsbereichen der Autorin und den Handlungsbereichen, in die potentielle Rezipienten eingebunden sind, werten. Andererseits spiegelt sich in dem ausgiebigen Gebrauch der expliziten Referenzformen der „Mut zum Ego“ in einem ehemals nachweislich vom Tabu der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich²⁹ dominierten Funktionalstil wider.

Eine solche ungewöhnliche Häufigkeit expliziter Referenzformen findet sich im untersuchten Korpus nur bei drei Autoren wieder (im zweiten Aufsatz der Hefte 4 und 6 (2002)). Sie nehmen damit die neue Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung sowie zur Individualisierung und Personalisierung wissenschaftlicher Darstellungen wahr. Die Person des Autors wird stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt; der wissenschaftliche Stil gewinnt an Subjektivität.³⁰ Gleichzeitig wird mit der expliziten Referenz

²⁹ Abweichungen von dieser Norm erklärt [Sokolovskaja 1985: 178] durch Zugeständnisse des Redakteurs einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift o.ä. an die Autorität des Autors.

³⁰ Zur Objektivität versus Subjektivität in der Wissenschaftssprache und den Möglichkeiten der Versprachlichung des Autoren-Ichs im Tschechischen vgl. [Dönninghaus 2002: 52ff.; 2003b: 39ff.].

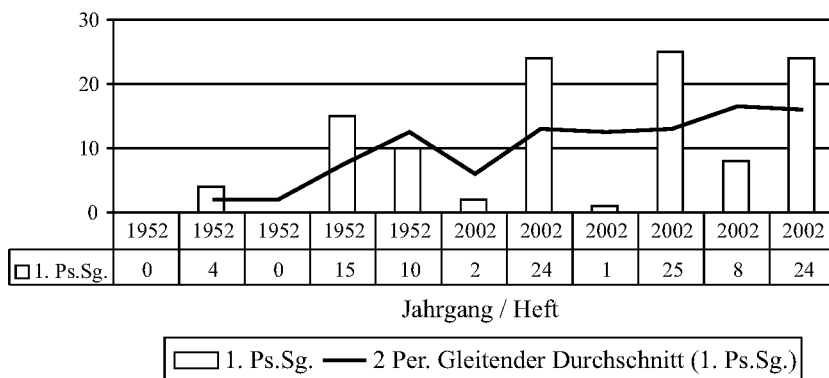
renz markiert, wer für die jeweilige Proposition verantwortlich ist. Während es durch die Verwendung sog. Schutzschilde und Heckenkonstruktionen zu einer Depersonalisierung und Erhöhung des Rhetorizitätsgrades der Texte kommt, wird durch eine stärkere Personalisierung, die im Zuge der Demokratisierung des Diskurses ermöglicht wird, eine Senkung des Rhetorizitätsgrades erreicht. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang Heckenkonstruktionen mit einer expliziten Referenz auf das Autoren-Ich wie ein durch den mündlichen Sprachgebrauch beeinflusstes *Если я не ошибаюсь, ...* (VJa 4 (2002), S. 7), auf das nur einige Absätze später eine Referenz auf das Autoren-Ich in Form der Selbst-Nomination durch den Ausdruck *самым автором этих строк* (ebd.) und anschließend wieder überwiegend Formen des Autoren-Plurals folgen (vgl. auch *Эта точка зрения вполне разделяется автором настоящей статьи* (ebd., S. 28)). Ein ähnlicher Fall findet sich in einem ansonsten weitgehend unpersönlich gehaltenen Aufsatz von O.N. Seliverstova in Heft 6 (2002), S. 14: *Хотя понимание значения как «концепта» ... разделяется сейчас многими лингвистами, включая и автора данной статьи, (...)*. Auf diesen nominativisch-transpositiven Personalitätsausdruck folgt kurz darauf in einer Fußnote eine explizite Referenz auf das Autoren-Ich: *В моих работах при этом часто подчеркивалось, что (...)*. Dabei fällt auf, daß die Autorin von „ihren Arbeiten“ spricht, dann aber gleich anschließend ein unbestimmt-persönliches „*подчеркивалось*“ mit der impliziten Referenz im Sinne von ‚wurde von mir betont‘ verwendet. Dadurch entsteht eine Dissonanz. Ähnliche Schwankungen im Gebrauch der Mittel der personalen Referenz wiederholen sich an einer anderen Stelle (S. 22), wo auf eine explizite Referenz in Form von *Проиллюстрирую сказанное на примере понятий ...* implizite auf das Autoren-Ich referierende Formulierungen wie *Как уже говорилось выше ...* folgen.

Bezüglich der personalen Referenz unmotiviert erscheint auch die Wahl der 1. Ps.Pl. in einem anderen Beitrag aus demselben Heft von 2002, wo es – vermutlich beeinflusst durch den mündlichen Sprachgebrauch – heißt (S. 30): *Впрочем, от негативной оценки одного из наблюдаемых сейчас явлений в области иноязычного заимствования не могу удержаться: я имею в виду (...)*. Hierauf folgt anstelle einer durchaus erwartbaren Form der 1. Ps.Sg. ein Autoren-Plural, mit dem sich der Autor allerdings exklusiv auf sich selbst bezieht: *Приведем примеры калек ...* Angesichts solcher Schwankungen im Gebrauch der Personalitätsmarker erscheint es berechtigt zu fragen: Warum greift der Autor einmal auf die explizite, ein anderes Mal auf die implizite Referenz zurück, wenn er in beiden Fällen eindeutig nur sich selbst meint? – Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die insgesamt seltene und weniger explizite Versprachlichung der Ego-Konstituente in einer Kombination aus Personalpronomen und reflexivem Verb (ebd., S. 71) *Мне вспоминается здесь ... / И мне подумалось: ...* in einem ansonsten durch relativ viele Formen der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich gekennzeichneten Beitrag.

Weitere interessante Beispiele für das als stilistische Unsicherheit interpretierbare Schwanken im Gebrauch der Referenzformen finden sich in einem Aufsatz von T.M. Nikolaeva in Heft 4 (2002): Hier verwendet die Autorin in den einleitenden Passagen mehrfach Referenzformen in der 1. Ps.Sg. (*Я хочу обратить внимание...; Считаю*

необходимым сказать в самом начале статьи о том, что ...; ... оказалось для **меня** ...; ... известны **мне** только из ... (S. 25)). Sie wechselt aber im nachfolgenden Text mehrfach zum Autoren-Plural: *В этом отношении интересными для **нашей** задачи были ...; ... а исторически **мы** имеем право говорить о ...; ... по **нашему** мнению, ...* (S. 26f., 33). Dabei bezeichnet sie hiermit in einigen Fällen eindeutig sich selbst; in anderen Fällen dagegen ist eine *tu-* und *aliud-*Referenz eingeschlossen.

Häufigkeit der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich je Heft der *VJa* von 1952 und 2002



Als ein Reflex einer Kolloquialisierung und Dialogisierung des schriftlichen akademischen Diskurses läßt sich die in der russischen schriftlichen Wissenschaftssprache neuerdings zu findende Verwendung von Formen der 2. Ps.Sg. interpretieren: *Этот фрагмент звучит настолько гладко, что не сразу замечаешь, что (...)* (5 (2002), S. 19). Es handelt sich hierbei um einen transpositiven oder explizit verfremdeten Personalitätsausdruck, bei der die primäre Funktion der Personalitätskonstituente unterlaufen wird, da das in der 2. Person versprachlichte und primäre „Tu“ einer Ego- und Tu-Konstituente, d.h. sekundär einem generalisierenden deutschen *man* entspricht. Vgl. hierzu auch eine ähnliche, allerdings weitaus längere Passage mit Formen der generalisierend gemeinten 2. Ps.Sg. in einem anderen ansonsten überwiegend durch die Verwendung der impliziten Referenz auf das Autoren-Ich in Form des Autoren-Plurals und unpersönliche Konstruktionen gekennzeichneten Aufsatz: *Для собственного позиционирования необходимо утвердиться в том, откуда ты приходишь, какой страны ты гражданин, был ли ты гражданином еще каких-то стран, откуда ты переехал в Финляндию, где ты дольше всего жил, ... usw.* (5 (2002), S. 67). Diesem transpositiven Ausdruck von Personalität läßt sich ein weiterer aus einem anderen Aufsatz des untersuchten Textkorpus an die Seite stellen (ebd., S. 71): *Бросая ретроспективный взгляд на то, уже почти ушедшее поколение, ощущаешь*

не только вполне объяснимую гордость за нашу вечно гонимую науку, но и **испытываешь** непреодолимое чувство вины за то, что, (...). Derartige Personalitätsausdrücke finden sich in den Beiträgen von 1952 nicht. Dialogisch ist auch die hinsichtlich der personalen Referenz unklare Formulierung **Остается спросить себя: в каком конкретно фрагменте мира ...?** (VJa 3 (2002), S. 54) in einem sonst ausschließlich im Autoren-Plural verfaßten Aufsatz. Ob sich derartige Personalitätsausdrücke in der modernen russischen schriftlichen Wissenschaftssprache allerdings tatsächlich häufiger finden lassen als früher, wäre noch durch eine eigene Studie nachzuweisen. Dass eine Kolloquialisierung und Dialogisierung jedoch Komponenten eines sprachlichen Demokratisierungsprozesses sind, steht außer Frage.

6. Zusammenfassung

Die eingangs zitierte Feststellung von E. A. Zemskaja bezüglich der strukturellen Veränderungen der Wissenschaftssprache läßt sich anhand der durchgeführten diachron vergleichenden Analyse und einer statistischen Auswertung zumindest für den Bereich der Personalitätsausdrücke bestätigen. Die traditionellerweise für die russische schriftliche Wissenschaftssprache charakteristische schablonenhaft-verschwommene implizite Referenz auf das Autoren-Ich durch Formen der 1. Ps.Pl. am Verb oder sog. Hecken- und Schutzschildkonstruktionen wird zu Beginn des 21. Jhs. (zumindest in der linguistischen Fachsprache) häufiger als zu Beginn der 1950er Jahre durch Formen der expliziten Referenz ersetzt. Unter Berücksichtigung individualstilistischer und durch extralinguistische Faktoren bedingter Divergenzen in der Verwendung dieser Formen kann eine zunehmende Personalisierung des schriftlichen akademischen Diskurses daher zu den wichtigsten Merkmalen der Demokratisierungstendenz im jüngeren sprachlichen Wandel der russischen Sprache gezählt werden. In der russischen schriftlichen Wissenschaftssprache wird zunehmend von der Norm, die durch ein starkes Tabu der expliziten Referenz auf das Autoren-Ich geprägt war, abgewichen. Innerhalb von nur fünf Jahrzehnten lassen sich für den Usus des wissenschaftlichen Schreibens Verschiebungen von einer ausgesprochenen *aliud*-Zentriertheit zu einer stärkeren *ego*-Zentriertheit und Individualisierung belegen, die einer Steigerung des Subjektivitätsgrades wissenschaftlichen Stils und einer Reduktion des Rhetorizitätsgrades des schriftlichen akademischen Diskurses entsprechen. Dabei läßt ein teilweise feststellbares Schwanken im Gebrauch der einzelnen expliziten und impliziten Personalitätsträger auf die pragmatische Unsicherheit wissenschaftlicher Autoren in einer sich noch im Transformationsprozeß befindlichen Gesellschaft schließen. Hinzu kommt eine sich andeutende, aber noch genauer zu untersuchende Tendenz zur Kolloquialisierung und Dialogisierung der schriftlichen Wissenschaftssprache. Dennoch zeichnet sich letztere natürlich immer noch durch ein Primat der Objektivität gegenüber der in den expliziten Referenzmitteln manifestierten Subjektivität aus.

Bibliographie

- Babenko N.S. (1999). *Die Sprachkultur in Rußland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. W: Scharnhorst J. (ed.) *Sprachkultur und Sprachgeschichte: Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa*. Frankfurt/M. u.a., 149–164 (= Sprache; 30).
- Bungarten Th. (1981). *Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft*. W: ders. (ed.) *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. München, 14–53.
- Comrie B., Stone G., Polinsky M. (1996). *The Russian Language in the Twentieth Century*. (Second Edition, Revised and Expanded, of *The Russian Language Since the Revolution* by Bernard Comrie and Gerald Stone.) Oxford.
- Dal' V. (1994). *Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka (v četyrech tomach)*. (Reprintnoe vosproizvedenie izdanija 1903–1909 gg., osuščestvlennoho pod redakcij profesorova I.A. Boduěna de Kurteně.) Moskva.
- Dönninghaus S. (2002). *Zum Autoren-Ich im schriftlichen akademischen Diskurs (an Beispielen aus dem Tschechischen)*. W: Blankenhorn R., Dönninghaus S., Marzari R. (eds.) *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (PolySlav)*. Bd. 15. München 2002, 51–62.
- Dönninghaus S. (2003a). *Prjamaja-li pis'mennaja naučnaja komunikacija?*. W: Dement'ev V.V., Balašova L.V., Sedov K.F. (red.) *Prjamaja i neprjamaja komunikacija. (Sbornik naučnych statej.)* Saratov, 239–252.
- Dönninghaus S. (2003b). *Kommunikative Ausweichstrategien in der tschechischen medizinischen Fachsprache*. W: Sériot P. (ed.) *Schweizerische Beiträge zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana, August 2003*. Bern u.a., 31–57.
- Dönninghaus S. (2005, im Druck). *Die Vagheit der Sprache. Begriffsgeschichte und Funktionsbeschreibung anhand der tschechischen Wissenschaftssprache*. Wiesbaden.
- Duličenko A.D. (1994). *Russkij jazyk konca XX stoletija*. München.
- Gutschmidt K. (1998). *Obščie tendencii i speciŕičeskie formy ich realizacii v sovremennyh slavjanskich jazykach*. *Jazykovedný časopis*. Vol. 1-2, s. 15–26.
- Jachnow H. (1999). *Die Personalität als sprachliche Universalie*. W: Jachnow H., Mečkovskaja N., Norman B., Plotnikov B. (eds.) *Personalität und Person*. (Unter Mitarbeit von Sabine Dönninghaus.) Wiesbaden, 1–36.
- Jasnickij Ju. G. (1985). *Sposoby vyražennja avtorskogo „ja“ v ustnoj naučnoj reči*. W: Lapteva O.A. (otv. red.) *Sovremennaja russkaja ustnaja naučnaja reč'*. Tom I: *Obščie svojstva i fonetičeskie osobennosti*. Krasnojarsk, 187–202.
- Kretzenbacher H.L. (1998). *Fachsprache als Wissenschaftssprache*. W: Hoffmann L., Kalverkämper H., Wiegand H.E. (eds.) *Fachsprachen*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Halbband. Berlin/New York, 133–142.
- Mäder W. (2004). *Minderheiten in der politischen Demokratie*. W: Nelde P.H. (ed.) *Mehrsprachigkeit, Minderheiten und Sprachwandel. Multilingualism, Minorities and Language Change*. St. Augustin, 71–93 (= Plurilingua. Schriftenreihe zur Kontaktlinguistik des Brüsseler Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit; XXVIII).
- Nagórko A. (1999). *Sprachkultur in Polen nach 1945*. W: Scharnhorst J. (ed.) *Sprachkultur und Sprachgeschichte: Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und 0wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa*. Frankfurt/M. u.a., 179–193 (= Sprache; 30).
- Neščimenko G.P. (2000). *Problemy publičnoj verbal'noj komunikacii na rubeže vekov*. W: Zybatow L.N. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia*. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. (Ein internationales Handbuch.) Teil I-II. Frankfurt/M. u.a., 183–208 (= Linguistik International; 4).

- Panzer B. (2000). *Politische und sprachliche Veränderungsprozesse*. W: ders. (ed.) *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. (Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999.)* Frankfurt/M. u.a., 1–12 (= Heidelberger Publikationen zur Slavistik. Linguistische Reihe; 10).
- Rathmayr R. (1999). *Pragmatische Aspekte der Personalität*. W: Jachnow H., Mečkovskaja N., Norman B., Plotnikov B. (eds.) *Personalität und Person*. (Unter Mitarbeit von Sabine Dönnighaus.) Wiesbaden, 37–58.
- Širjaev E. (red.) (1997). *Russkij jazyk*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich). *Slovar' russkogo jazyka (v četyrech tomach)*. Red.: Akademiya nauk SSSR. Institut russkogo jazyka. Moskva ²1981.
- Sokolovskaja T.D. (1985). *Otraženie adresovannosti ustnoj naučnoj reči v sodržanii soobščeniya i v ego jazykovej forme*. W: Lapteva O.A. (otv. red.) *Sovremennaja russkaja ustnaja naučnaja reč'*. Tom I: *Obščie svojstva i fonetičeskie osobennosti*. Krasnojarsk, 168–186.
- Vočadlo O. (1938). *Some Observations on Mixed Languages*. W: *Actes du I^{ve} congrès de linguistes*. Kopenhagen, 169–172.
- Weingart M. (1932). *Zuvuková kultura českého jazyka*. W: Havránek B., Weingart M. (eds.) *Spisovná čeština a jazyková kultura*. Praha, 157–234.
- Zemskaja E.A. (1997). *Aktivnye tendencii slovoproizvodstvo*. W: Širjaev E. (red.) *Russkij jazyk*. Opole, 167–201 (Najnowsze dzieje języków słowiańskich).
- Zemskaja E. (2000). *Aktivnye processy v russkom jazyke poslednego desjatiletija 20-go veka*. W: Panzer B. (red.). *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. (Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999.)* Frankfurt/M. u.a., 31–48 (Heidelberger Publikationen zur Slavistik. Linguistische Reihe; 10).
- Zybatow L.N. (2000). *Sprachwandel in der Slavia und seine theoretische Einordnung*. W: ders. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia*. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. (Ein internationales Handbuch.) Teil I–II. Frankfurt/M. u.a., 3–26 (Linguistik International; 4).

SUMMARY

Democratization of Russian academic speech?

In linguistic papers on language change it is often stated that the Russian language since the 1990s has adapted to the new political, economical and social conditions by reacting in varied ways to the changes of the so-called extralinguistic environment. Linguists, however, usually concentrate on the description of phonetical/phonological, morphological, lexical or syntactic changes without paying attention to changes of text types. In the present article, by the example of a study of scientific texts I investigate the process of the democratization of written academic speech from the 1950s up to now. For this purpose, I concentrate on different linguistic means of expressing personalization. As a basis for my diachronic empirical investigation serves a homogeneous corpus of written texts of the type 'academic article' in well-known linguistic journals.